

## **Zum Alpenbock (*Rosalia alpina*) im Berner Oberland (Coleoptera, Cerambycidae)**

von Dipl. Biol. Christoph Germann, Thun

### **Einleitung**

Zweifellos gehört der Alpenbock (Abbildung 1) mit dem klangvollen wissenschaftlichen Namen *Rosalia alpina* (Linné, 1758) (*Rosalia* = alter weiblicher Vorname; *alpina* = in den Alpen vorkommend) zu den schönsten paläarktischen Käferarten und hat dadurch auch eine internationale Bekanntheit erreicht, welche weit über sein Verbreitungsgebiet in der Westpaläarktis hinausreicht. In einem eigenen Kapitel wird näher auf die durchaus interessante und näher zu betrachtende Verbreitungssituation eingegangen.



**Abb. 1.** Der prächtige Alpenbock (*Rosalia alpina*) bei Latterbach, 8.7.2006  
(Bild: Ch. Germann).

Beschrieben wurde die prächtige Käferart ursprünglich als *Cerambyx alpinus* vom Begründer der binomialen Nomenklatur, dem grossen schwedischen Naturforscher Carl von Linné, in seinem berühmten Werk «Systema Naturae» im Jahr 1758. Bei der Festlegung des Namens einer Tierart wird jeweils ein Typusexemplar bestimmt. Dieses Exemplar ist folglich der Namensträger und damit das Referenzexemplar für die Wissenschaft. Beim Alpenbock stammt dieses Exemplar aus der Schweiz. Der Begründer der Paläobotanik, Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733), hatte den Käfer, welcher Linné zur Beschreibung vorlag, am 12. Juli 1703 im Taminatal im Kanton St. Gallen zwischen Valens und Vättis gefunden. Soweit zum taxonomischen Hintergrund unseres prächtigsten Bockkäfers. Der Name Bockkäfer bezieht sich auf eine weltweit verbreitete Käferfamilie, zu welcher auch der Alpenbock gehört. Ein typisches Merkmal dieser Familie sind die meist auffallend langen Fühler, insbesondere der männlichen Tiere. Diese Fühler erinnern an das Gehörn eines Bocks, einer männlichen Ziege, daher auch der Name dieser Käferfamilie. Auch bei uns sind die Bockkäfer (Cerambycidae) mit rund 180 einheimischen Arten gut vertreten. Die mit schwarzen Bürstchen versehenen, sonst – wie auch der ganze Körper – dicht hellblau behaarten, kräftig gegliederten Fühler des Alpenbocks sind beim Männchen weit über körperlang, beim Weibchen ragen sie nur wenig darüber hinaus. Männchen sind zudem etwas kleiner als die Weibchen. Der Alpenbock braucht mit seinen langen Fühlern den Vergleich mit dem Steinbock-Gehörn überhaupt nicht zu scheuen! Die Flügeldeckenzeichnung des Alpenbocks kann stark variieren, mitunter kommen fast ganz schwarz gezeichnete Exemplare vor. Die Färbungsvarianten des Alpenbocks aus verschiedenen Gebieten Europas wurden bereits um 1900 mit Namen versehen. Allein bis 1913 finden sich 27 solche Namen (Junk & Schenkling 1913) und bis in die 1950er-Jahre hielt dieser Trend mit über 100 benannten Farbvarianten an (Demelt 1956). Dies widerspiegelt lediglich das beträchtliche Variationspektrum der Färbung des Alpenbocks. Meist dominieren jedoch die als typisch empfundenen Tiere mit drei schwarzen Bändern auf blauem Untergrund. Dabei sind das vordere und das hintere Band vielfach in Flecken aufgelöst (Abbildung 1). Der Alpenbock variiert auch beträchtlich in seiner Grösse. Dies ist bei holzliebenden (xylobionten) Insekten häufig zu beobachten und kann mit der Ernährungssituation der Larven erklärt werden: je mehr qualitativ hochwertiges optimales Substrat diesen zur

Verfügung steht, desto grösser werden die jeweiligen fertig entwickelten Käfer (Imagines). So reicht die Körpergrösse des Alpenbocks von 14 mm bis zu 40 mm. Allerdings wirkt der Alpenbock oft grösser, da ihn seine langen Fühler grösser erscheinen lassen.

Der Alpenbock weckt nicht nur beim eingefleischten Insektenkundler, dem Entomologen, besondere Gefühle. Nein, auch der interessierte Naturkundler und selbst unkundige Laien lassen sich von der ungewöhnten hellblauen Erscheinung des Alpenbocks faszinieren. Nicht zufällig wurde selten ein Käfer derart häufig in Europa beispielsweise als Sujet für Briefmarken verwendet. In der Schweiz sind Briefmarken der Pro Juventute damit geschmückt.

Leider wird der Alpenbock in ganz Europa und auch bei uns immer seltener angetroffen, und eine eigene zufällige Feldbeobachtung ist eher die grosse Ausnahme. Dieser Aspekt der Gefährdung wird in einem folgenden eigenen Kapitel aufgezeigt.

Um dem Alpenbock wieder langfristig geeignete Brutbäume anbieten zu können, braucht es keine aufwendigen Schutzanstrengungen. An einem konkreten Fallbeispiel im Niedersimmental wird Einblick in eine solche Erfolgsgeschichte gegeben. Schliesslich wird darauf aufbauend ein durchaus optimistisch gestimmter Ausblick in die Zukunft des Alpenbocks in der Region gegeben.

### Lebensweise

Der Alpenbock entwickelt sich im Holz anbrüchiger Laubbäume, bei uns fast ausschliesslich in der Rotbuche (*Fagus sylvatica*). In südlicheren Gefilden werden auch weitere Laubhölzer wie Bergahorn (Sama 2002), Esche, Walnuss und Hainbuche angenommen (Allenspach 1973). Der Alpenbock benötigt zur Entwicklung zusätzlich gut besonnte Standorte. Ein solch typisches Biotop findet sich im Niedersimmental bei Latterbach (Abbildung 2A). Nach Südosten orientiert, stehen hier Buchen an einem Kalksteinabhang. Durch mageren Boden auf steinigem Untergrund gelangt die Buche an die Grenze ihrer Toleranz gegenüber Trockenheit; Teile der Bäume, wie etwa grosse Äste, sterben ab. Zusätzlich werden die Bäume durch Steinschlag der steilen Kalksteinwände der Latterbach-, Simmen- und Burgflue im Gebiet sichtbar beschädigt. Beides bietet dem Alpenbock ideale Eintrittspforten.

